

Der Schatten der Alltagskriminalität

Siegward Roth, geb. 1952 in Hohensolms bei Gießen, Arbeit im Polizeidienst, Studium an der Verwaltungsfachhochschule Wiesbaden, ist Leiter der kriminalpolizeilichen Beratungsstelle beim Regierungspräsidium Gießen.

Was heute unsere Alltagskriminalität ausmacht, ist weit mehr als das, was in den Schlagzeilen der Massenmedien das gierige Interesse von Mehrheiten zu befriedigen sucht. Es ist zu einem erheblichen Teil gar das Pendant dazu, nämlich *die* Kriminalität, die von eben dieser Mehrheit selbst produziert wird und die gerade nicht oder nur schemenhaft in den Medien auftaucht; denn in den alltäglichen Schlagzeilen, Statistiken usw. wird lediglich unsere offizielle Kriminalität behandelt, die von verurteilungswürdigen bösen Minderheiten begangen wird und insoweit auf eine empörungsbereite Allgemeinheit trifft (was immer das ist). Eben jene Allgemeinheit verschweigt dabei aber einvernehmlich, daß sie ebenfalls in vergleichbarer Weise kriminell ist. Die Situation gleicht der eines Eisbergs, ein Bild, das etwas über das Größenverhältnis vermittelt, in dem diese beiden Kriminalitätsbereiche zueinander stehen. Während sich das aufgeregte Medienspektakel schier unerschöpflich um die sichtbare Spitze dreht, herrscht unterhalb der Wasserlinie ein beeindruckendes Schweigen um den viel größeren Teil des Phänomens. Aber nur wenn man beide Teile des Eisberges, des Gesamtphänomens Kriminalität, im Blick hat und sie in Beziehung zueinander setzen kann, wird eine realistische Einschätzung und Handhabung auch der Teilbereiche möglich.

Da der offizielle Teil unserer Kriminalität ebenfalls ohne den Rest nicht sinnvoll verstanden und gehandhabt werden kann, will ich hier zunächst mit einigen grundlegenden Thesen versuchen, auf die Wechselwirkungen zwischen beiden Kriminalitätsbereichen einerseits und auf die Beziehungen zwischen der Gesamtkriminalität und der Kriminalitätsbekämpfung andererseits aufmerksam zu machen.

Erst mit Blick auf diese Zusammenhänge sollen sich dann einige Betrachtungen des Kolosses unter Wasser anschließen. Doch zunächst zu den Thesen:

1. Es scheint unausweichlich zu sein, daß gegen das Normgefüge einer jeden Gesellschaft von Minderheiten in krimineller Weise verstoßen wird (offizielle Kriminalität) und daß die Gesellschaft sich dagegen wehren muß.
2. In unserer Gesellschaft sind auch Mehrheiten, quer durch alle Schichten, in dieser Weise kriminell (inoffizielle Kriminalität).
3. Unser Umgang mit der offiziellen Kriminalität steht in enger Beziehung zur Verdrängung der inoffiziellen Kriminalität.
4. Intensität und Umfang der Verdrängung der inoffiziellen Kriminalität nähren ein starkes Bedürfnis nach intensiver und rigider Strafverfolgung gegenüber den offiziellen Kriminellen.

5. Unsere Kriminalitätsbekämpfung ist von dem Mythos geprägt, die Kriminalität werde ausschließlich von Minderheiten begangen.
6. Dieser Mythos zieht eine Überbewertung der Strafverfolgung gegenüber den Möglichkeiten der Kriminalprävention (auf der Grundlage von These 4) zwangsläufig nach sich.
7. Der ständige Anstieg in der Kriminalitätsentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt, daß mit diesen Orientierungen die Ziele der Kriminalitätsbekämpfung verfehlt wurden.

Der Koloß verborgener Kriminalität

Unsere massenhafte Kriminalität wird uns, sobald wir sie kollektiv verdrängt haben, unter verschiedenen Aspekten paradox erscheinen. Beispielsweise ist uns das Phänomen einerseits aus unserem „Nähkästchen“ bekannt, jeder weiß von den Steuerbetrügereien bei sich selbst, seinen Freunden, Kollegen usw., andererseits erleben wir es dennoch als unbekannt in der Weise, daß es als kriminell und verwerflich nur bei anderen, bei Fremden wahrgenommen wird. Insofern neigt unser Kriminalitätsbild dazu, sich in bezug auf seinen problematischen Kernbereich, nämlich dem Spiegelblick des Betrachters, einer genaueren Untersuchung zu entziehen. Die nun folgenden knappen Versuche der Beschreibung sind deshalb auch nur unter dem Hinweis sinnvoll, daß der immer gleichzeitige „Spiegelblick im Hinterkopf“ zur Annäherung an das Phänomen unabdingbar ist. Eine eingehendere Betrachtung habe ich an anderer Stelle versucht.¹

Diebstahl

Ich will mit Beispielen aus dem Bagatellbereich beginnen, um dem integeren Leser den Bezug zu sich selbst so leicht wie möglich zu machen: Wir gehen wie selbstverständlich davon aus, daß die Milliarden-Schäden, die im Bereich des Ladendiebstahls allein den deutschen Kaufhäusern jährlich entstehen, von Kunden-Minderheiten verursacht werden. Was von diesem Batzen aber nicht vor den Theken gestohlen, sondern hinter den Theken „abgezweigt“ wird, von unbescholtenen Bediensteten, Anlieferern, Putzfrauen usw. ist beträchtlich. Hier sind brave Mehrheiten am Werk. Da uns das aber in hohem Maße unangenehm und problematisch ist, fällt uns die Überbewertung beispielsweise der Diebstähle von Asylbewerbern leicht. Außerdem scheint die Zahl der braven Bürger anzusteigen, die um die Tatsache wissen, daß der Löwenanteil der Diebstahlschäden auf die Preise umgelegt ist, und die deshalb annehmen, sich diesbezüglich durch kleine Diebstähle schadlos halten zu müssen.

Aber schauen wir auch einmal über diesen kleinen Teilbereich hinaus auf die Arbeitsplätze in den Büros und Betrieben. Hier wird nach meiner Einschätzung von bürgerlichen Mehrheiten praktisch alles gestohlen bzw. unterschlagen und hinzu kommen illegale Telefonate, Fotokopien usw. Der Schaden scheint

¹ Siegward Roth, Die Kriminalität der Braven, München 1991.

mir zwar volkswirtschaftlich bedeutsame Größenordnungen zu erreichen, er interessiert uns aber in der Regel nicht sonderlich, weil er unser positives Selbstbild gefährdet, und weil wir wahrscheinlich auch gesamtgesellschaftlich davon profitieren.

Vielleicht wäre der Steuerbetrug als Beispiel hier noch besser geeignet gewesen, um die Verwicklung jedes Durchschnittsbürgers in das Phänomen braver Alltagskriminalität zugänglich zu machen, weil dies bereits eher die Regel als die Ausnahme zu sein scheint. Aber das wäre im Hinblick auf das nächste Beispiel ungünstig, und außerdem muß ja auch Raum für die Phantasie des Betrachters bleiben.

Betrug

Hier soll deutlich werden, daß der Unter-Wasser-Teil der Alltagskriminalität nicht nur vom kleinen Normalbürger oder von der Unterschicht unserer Gesellschaft produziert wird, sondern auch von deren Repräsentanten: Wer die jüngsten Gesetzgebungsbemühungen zum Problem der Parteienfinanzierung verfolgt hat, wurde nicht nur an die unglaublichen Vorgänge des „Flick-Skandals“ erinnert - noch heute passiert es mir beim Blick in das zugehörige Spiegel-Buch,² daß ich vor diesen Realitäten ungläubig den Kopf schüttele -, ihm wurde auch vor Augen geführt, daß die etablierten Parteien von der starken Strömung des Geldflusses aus diesem zwielichtigen Gelände längst ausgerichtet und letztlich nicht mehr frei sind. Wie süchtig hängen sie an den üppigen Zuwendungen und nehmen in einer nahezu entwürdigenden Weise die zugehörigen Abhängigkeiten in Kauf. Sie wollen die Anrüchigkeit des Status quo nicht verändern und verlieren in diesem Punkt sogar das Merkmal ihrer Unterschiedlichkeit, um das sie sonst so bemüht sein müssen. Hier herrscht Einigkeit, weil die Vorteile für alle überwiegen. So können zum Beispiel führende Politiker nach dieser gemeinsamen Orientierung — sobald sie wegen ihrer Verurteilungen aus entsprechenden Strafverfahren nicht mehr in die Schlagzeilen kommen — unkritisiert in Amt und Würden zurückkehren. Letztlich ist man ihnen das auch deshalb schuldig, weil sie nichts Ungewöhnliches getan haben und den Kopf quasi für die anderen mit hinhalten mußten.

All das geschieht öffentlich. Wir haben das Wissen um diese Umstände, und doch regen wir uns bei jedem neuen Skandal wieder auf, als hätten wir von nichts gewußt.

Chemieunfälle

Um diesen paradoxen Zustand des „ahnungslosen Wissens“ in den Blick zu nehmen, soll ein anderes Beispiel dienen: Seit der großen Brandkatastrophe bei dem Chemiekonzern Sandoz in der Schweiz wissen wir, daß damals mit dem Löschwasser Chemikalien in den Rhein gelangten, die in ganz Europa verboten waren. Diese sollten natürlich nicht an europäische Bauern verkauft,

² Hans Werner Kitz / Joachim Preuss, Flick — Die gekaufte Republik, Reinbek 1983.

sondern in die Dritte Welt exportiert werden. Der wirtschaftliche Gewinn der Herstellung hätte insoweit hier bei uns gelegen, die gefährliche Wirkung des Produktes wäre erst mal weit weg gewesen, also - kein Problem! Diese Einschätzung ist zwar in mehrfacher Hinsicht falsch - die Unfallfolgen werfen ein helles Licht auf die damit verbundenen Gefahren, und wir erhalten das Gift ja auch durch Lebensmittelimporte postwendend zurück auf unsere Tische -, aber sie unterstützt unser Bedürfnis nach Verdrängung. Und so war der Aufschrei nach dem Unglück nur kurz, und die Welle der Empörung begann bereits wieder abzuebben, als die Giftwelle im Rhein noch nicht die offene See erreicht hatte.

Es muß gewichtige Gründe haben, wenn der Lerneffekt aus diesen und ähnlichen Ereignissen bisher so gering war, daß sich alles nur zu wiederholen schien, als der Frachter „Sherbro“ seine Beutel mit „Apron plus“ verlor. Ich vermute diese Gründe nahe bei unseren grundlegenden Verwicklungen in die Schmutzdelikten, die mit solchen Geschäften einhergehen.

Waffen

Das vielleicht wesentlichste Moment dieser Verwicklungen scheint in unseren wirtschaftlichen Interessen zu liegen, die deshalb im nächsten Beispiel gesondert angesprochen werden sollen: Der Golfkrieg zwischen Iran und Irak war ein gigantisches Waffengeschäft, wer weiß das nicht. Viele andere kleinere Kriege und Krisenherde sind das ja zusammen genommen auch—Jahr für Jahr. Sie sind es auch für unser Land, obwohl der Waffenexport in Krisengebiete verboten ist. Aber ein Geschäft ist ein Geschäft, und die Welt ist wie sie ist, was will man machen. Schlügen wir ein solches anrüchiges Geschäft aus, machten es andere. Gemacht würde es auf jeden Fall. Tun wir also, was alle tun, mauscheln wir mit bei den schmutzigen Händeln unter der Decke und den üblichen Heucheleien darüber. Wie? Ja - über Gestaltungsräume, Hintertüren und Rechtsstreite natürlich, wie bei allen anderen auch. So waren zum Beispiel vier Manager eines bundesdeutschen Rüstungsunternehmens wegen illegaler Waffengeschäfte im Wert von rund 500 Millionen Mark angeklagt. Sie hatten einer Pressemeldung zufolge die Bundesregierung darüber getäuscht, daß die von ihr genehmigten Waffenlieferungen in den offiziellen Bestimmungsländern nur umgeladen und in Krisengebiete verbracht wurden. Die zwölf Verteidiger der vier Manager argumentierten im Prozeß, daß „der Anklagevorwurf vollständig zusammenbreche, wenn die Firmen, welche die Waffen in den genehmigten Ländern zunächst erhalten hätten, eine eigene Verfügungsgewalt über die Ware erworben hätten. In diesem Fall sei das alles schlichtweg deren Problem, und man brauche über alles weitere nicht mehr zu reden - beispielsweise darüber, daß einer der Angeklagten persönlich eine solche Umladung einer Waffenlieferung auf ein anderes Schiff überwacht habe“.³

³ Frankfurter Rundschau 22.1.1986.

Der böse Onkel

Ein anderes Moment unserer Verwicklung vermute ich in dem psychischen Bedürfnis, uns selbst als durchgängig gut zu begreifen: Wir gehen, einer allgemeinen Einschätzung folgend, wie selbstverständlich davon aus, daß Sexualstraftäter in der Regel fremde Männer seien, wobei die Betonung auf der Bedeutung des Begriffes „fremd“ hegt. Nun haben uns zwar Längsschnittuntersuchungen gezeigt, daß dies falsch ist: „Die Warnung vor dem ‚fremden Onkel‘ ist wenig sinnvoll; angebracht wäre eher die Warnung vor dem echten Onkel, dem Vater, dem Freund, dem Partner in der Wohnung, dem Bekannten usw.“⁴ An unserem allgemeinen Vorurteil hat das jedoch anscheinend nichts verändert, wie wir an der Berichterstattung in den Massenmedien und den Darstellungen in Film, Literatur usw. nach wie vor erkennen können.

Nach meiner Einschätzung liegt hierin ein deutlicher Hinweis darauf, daß uns das Vorurteil dazu dient, ein wichtiges Bedürfnis zu befriedigen. Das Bedürfnis nämlich, uns selbst als durchgängig gut zu begreifen und insoweit so etwas Verabscheuungswürdiges wie eine Vergewaltigung aus unserem bürgerlichen Alltag zu verdrängen. Demzufolge ließe sich die Resistenz des Vorurteils dadurch erklären, daß es in unserem psychischen Haushalt eine wichtige Funktion erfüllt. Natürlich hat nicht jeder einen Vergewaltiger zum Vater oder Freund. Aber die Wahrscheinlichkeit, daß sich in unserem näheren Umfeld unentdeckt mehr als ein Mann befindet, der sich sexuelle Übergriffe auf Mädchen oder Frauen leistet, ist sehr hoch, und das ist unserem positiven Selbstbild schlicht unerträglich.

Korruption

Ganz ähnlich ist wohl auch die Zähigkeit zu interpretieren, mit der sich die Vorstellung hält, Kriminalität habe immer den Charakter der Ausnahme: Unsere Wahrnehmung ist so strukturiert, daß uns angenehme Nachrichten schneller erreichen und leichter gespeichert werden als unangenehme. Deswegen hat es zum Beispiel die Meldung über einen Strafverteidiger schwer, der während der Hauptverhandlung in einem Korruptionsprozeß gegen einen Elektrokonzern festgestellt hatte, „daß es sich bei dem Verhalten, welches seinen Mandanten vorgeworfen werde, um ein in der Branche völlig normales (also: übliches, alltägliches) Geschäftsgebaren handele“. Viel einfacher hat es da die Meldung über die Äußerung des Staatsanwaltes aus dem gleichen Verfahren, daß man es bei dem Verhalten der Angeklagten „mit mafiosen Strukturen zu tun habe“. Das ist zwar weder richtiger noch falscher als die Feststellung des Rechtsanwaltes (falsch ist die Vorstellung, nur eine der beiden Äußerungen könne zutreffen), aber es paßt besser in unser Weltbild und zu unserem Bedürfnis nach einer weißen Weste.

Wir klammern uns an Mythen (um so fester, je häufiger gegenteilige Meldungen eingehen) und wollen nicht hören. Aber die Realität ist längst eine

⁴ Michael Baumann, Sexualität, Gewalt und die Folgen für das Opfer, in: BKA-Forschungsreihe, Sonderband, Wiesbaden 1985, S. 14.

andere und wird irgendwann unabweisbar. So heißt es in einer Veröffentlichung über die Korruption in der öffentlichen Verwaltung: „Prüfergebnisse des Rechnungshofes stellen eindeutig klar, daß Korruption kein Einzelphänomen oder eine Häufung von zu bedauernden Einzelfällen ist, sondern System.“

Soweit zunächst die Beispiele inoffizieller Alltagskriminalität, die deren Ausmaß aber nur halbwegs erahnen lassen. Wir müssen an die Unglaublichkeit denken, daß Antagskriminalität allgegenwärtig ist -Kindersex-Urlauber, Lotto-Filz, illegaler Organhandel, verseuchte Blutpräparate, Müll-Tourismus, Geheimdienstverbrechen usw. machen deutlich, daß selbst ein Umreißen mit Stichworten nicht möglich ist -, und daß sie sich gegenüber dem legalen Alltagshandeln leider nicht klar abgrenzen läßt. Die Übergänge sind fließend und völlig konturenlos, auch wenn wir das gerne anders hätten. Ich finde diesen Umstand sehr bedeutsam und will deshalb mit einem weiteren Beispiel andeuten, daß hinter unserer Alltagskriminalität und der zunehmenden Verwischung von Kriminalitätsgrenzen oft die Maximen unseres so erfolgreichen (und damit nahezu unhinterfragbaren) Wirtschaftshandelns stecken.

Wenn in großen Wirtschaftsstrafverfahren die Länge und die Kosten des Verfahrens auszuuffern drohen, während sich die Beweisaussichten und die Wahrscheinlichkeit einer Verurteilung gegenläufig entwickeln, ringen sich die Verfahrensbeteiligten oft zu einem „Deal“ durch. Beispielsweise wird dann dafür, daß der Beschuldigte ein Teilgeständnis ablegt aus Gründen der *Prozeßökonomie* vielleicht ein anderer Teil oder der Rest der Anklage fallengelassen, wie erst kürzlich gegen Verantwortliche der Coop. Das Strafverfahrensrecht sieht einen solchen Handel, in dem Gut und Böse ungeniert ihre Garderobe zu tauschen scheinen, gar nicht vor. Trotzdem ist er gängige Praxis, und jeder, der Zeitung liest, kann davon wissen und die zugehörige Beklemmung spüren. Dieses Kosten-Nutzen-Denken hat sich aber augenscheinlich langsam in allen Gesellschaftsbereichen breitgemacht und scheint zunehmend alle übrigen Werthaltungen und Orientierungen zu dominieren.

Teufelskreislauf

Da die Beschreibung des Kolosses unter Wasser uns erkanntermaßen unwillkommen ist, wird unsere natürliche Abwehr Fragen wie etwa die folgenden aufwerfen: Ist es nicht Unsinn, etwas Normales als kriminell und etwas Kriminelles als normal zu bezeichnen? Welchem Ziel dient das? Hat es überhaupt eine Bedeutung, eine praktische Relevanz?

Ich fürchte, daß es so ist. Im Wahljahr 1994 kann die Verdrehung der Tatsachen gar auf eine gefährliche Tendenz hinauslaufen: Die massenhafte Verdrängung der inoffiziellen Kriminalität unserer Gesellschaft funktioniert nämlich (psychologisch gesehen) zu bedeutsamen Anteilen in der Weise, daß sie zunächst auf Minderheiten projiziert und dann auch nur noch dort wahrgenommen wird. In einem zweiten Schritt liegt es dann sozusagen nahe, nach härteren Strafen und mehr Strafverfolgung gegenüber diesen Minderheiten

zu rufen. Wir gehen insoweit übrigens mit jugendlichen Rechtsextremisten ganz ähnlich um wie diese mit Asylbewerbern. Die Folgewirkungen dieses Umganges mit Kriminalität aber sind,

- daß die Maßnahmen, wie bei jeder Attacke gegen die Eisbergspitze, die den Koloß unter Wasser ignoriert, weitreichend ihre Wirkung verfehlen müssen,
- daß damit das weitere Wachstum der Gesamtdriminalität festgeschrieben wird,
- daß dies die Angst schürt, die abermals die Rufe nach Verschärfung der Strafverfolgung lauter werden läßt.

Die Überbetonung der Strafverfolgung droht so, in einen Teufelskreislauf zu münden, der sehr starke rechtslastige Tendenzen aufweist, und wenn wir auf diesem Hintergrund heute erleben, daß bereits der „Ruf nach dem starken Mann“ wieder lauter wird, kann das nach meiner Einschätzung eine ernstzunehmende Gefahr für unsere Demokratie bedeuten. Wer an dem Erhalt unserer Verfassung interessiert ist, sollte sich deshalb zum Beispiel davor hüten, das Thema Kriminalität im Wahlkampf zu mißbrauchen. Die beschriebenen Ängste und Bedürfnisse von Mehrheiten und die damit verbundenen diffusen Stimmungen leichtfertig zum ökonomisch orientierten Stimmenfang zu benutzen, heißt, mit dem Feuer zu spielen.

Schlußfolgerungen

Wir müssen wahrscheinlich mit der Realität leben, daß in unserer Gesellschaft sowohl „böse Minderheiten“ als auch „gute Mehrheiten“ gegen die Gesetze verstoßen. Das Ausmaß unserer Mehrheits-AUtagskriminalität hat aber mittlerweile eine Größenordnung erreicht, die ich als gefährlichen Mißstand begreife. Dieser Mißstand weist zunehmend Merkmale eines inneren Verfalls unserer Gesellschaft auf.

Da unsere AUtagskriminalität weiterhin eine bedeutsame Progression hat, sollten wir uns vor der Ergreifung von Gegenmaßnahmen fragen, zu welchen Anteilen und in welchen Bereichen diese überhaupt verhindert werden kann. Für diese Teile müßten zügig Präventionskonzepte entwickelt werden, wie sie z. B. in Form der kommunalen Präventionsräte zur Zeit im Entstehen begriffen sind. Unsere bisherige Kriminalprävention taugt dazu nicht, sie zielt ins Leere. Der Bereich aber, der nicht präventiv beeinflußt werden kann, weil er mit dem Kosten-Nutzen-Götzen unserer Wirtschaftstheorie und dem damit verbundenen Wandel der Werte untrennbar verwoben ist, muß endlich realistisch ins Auge gefaßt, benannt und besprochen werden, damit wir wissen, wohin die Reise geht. Darüber muß eine tabufreie öffentliche Diskussion beginnen. Und dies bedeutet auch einzugestehen, daß es keinen Sinn macht, Mehrheiten auf Dauer mit Strafverfolgung zu belegen.

Die Alternative dazu wäre, die zugehörigen gefährlichen Untiefen zu ignorieren, weiter mit vollen Segeln zu fahren und aus Angst vor der Realität die Tiefe einfach nicht zu loten. Oder anders betrachtet: Es ist richtig, daß wir der

ausufernden Massenkrininalität, der bedrohlich wuchernden Organisierten Kriminalität, den Gewaltauswüchsen in der Jugendkriminalität usw. *auch* mit zunehmender Strafverfolgung begegnen müssen. Daran führt wahrscheinlich kein Weg vorbei. Aber wir müssen uns eben *auch* darüber klar werden, was eine Minderheit von rechtsradikalen Jugendlichen mit uns zu tun hat - mit der applaudierenden Menge im Rücken, hinter der die Gesamtgesellschaft erahnbar wird -, wenn wir die Spirale der Gewalt und des Faschismus verhindern wollen. Ich denke, daß ein Debakel droht, wenn wir uns fatalistisch damit abfinden, längst so weit in die Fehlentwicklungen verstrickt zu sein, daß sie sich einer Beeinflußbarkeit durch uns entziehen. Vielleicht hat ja wirklich der Zerfall des „realexistierenden Sozialismus“, der als eine Art schlechten Gewissens immer auch eine wichtige Funktion für den Westen erfüllte, den Verfall des „realexistierenden Kapitalismus“ immens beschleunigt. Er könnte damit aber auch den Blick darauf frei gemacht haben, daß im Bereich unserer Inneren Sicherheit die entscheidende Gefahr nicht von wenigen fremden Bösen, also quasi von außen, droht, sondern von uns vielen im Inneren.